

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 20

Artikel: Gelernte und ungelernete Schatzgräber
Autor: Schwarzenbach, Annemarie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

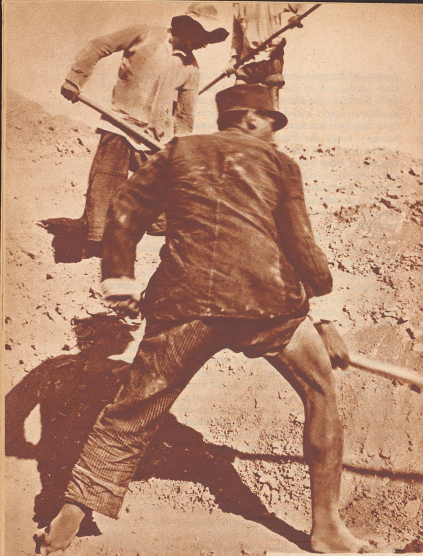
Gelernte und ungelernete Schatzgräber

Aufnahmen von einer archäologischen Grabungsstelle in Iran von Dr. Annemarie Schwarzenbach

einem engen Kreis der Fachwissenschaft interessiert sich die Welt wenig für die Resultate. Amerika, mit seinem Sinn für Propaganda und «Publicity» hat hierin eine Wendung herbeigeführt. Bei der Konkurrenz der Universitäten, Museen und Institute kommt es ebenso sehr wie auf glänzende Professoren von internationalem Ruf auch auf Reichtum, glänzende äußere Aufmachung, sichtbare Resultate an. Riesige Summen wurden aufgebracht, um Expeditionen auszurüsten,

und diese Expeditionen, so hoffte man, sollten riesige Tempel, Paläste, goldenen Schmuck und Königsstatuen finden: das Grab Tut-ench-Amons, die Königsgräber von Ur, und die Paläste von Persepolis machten die Archäologie populär, heute ist in Amerika dafür ein ähnliches Interesse vorhanden wie für Fußball und Ozeanflüge. Es ist Mode geworden, daß Industriekönige und deren Witwen wissenschaftlichen Instituten große Summen schenken, um dann als Gönner das Patronat

Ein ungelerner Arbeiter: er hat nichts zu tun, als aus einer verschütteten Abfallgrube, die sein Kollege aushebt, den Korb voll Erde emporzuheben. Er benützt dazu das primitive Instrument, das die persischen Bauern zum Ausheben ihrer Kanallöcher seit Jahrhunderten verwendet haben.



Ein tüchtiger Schaufelarbeiter. Er trägt, wie die persische Regierung es vorschreibt, europäische Kleidung, aber er klemmt die Hose hoch — immer nur ein Hosenbein übrigens —, um bei den wichtigen Bewegungen des Schaufelns nicht behindert zu sein.



Dieser junge Arbeiter stammt aus dem Süden, seine dunklere Hautfarbe verrät es. Das Gesicht hat fast negroides Züge. Er ist einer unserer Säger. Im Rhythmus der Arbeit singt er gerne einen eintönigen Vers, den die anderen Arbeiter im Chor erwidern.

Die Regierung von Samarra wegen — sondern um der Resultate, der Kulturgeschichte, der reinen Forschung willen. Damit tröstet sich wohl auch mancher Expeditionsleiter, der nach mühevoller Grabungskampagne in Wüstenstaub oder öder Hochebenenlandschaft die Hälfte seiner Funde der Regierung von Syrien, Irak oder Persien überlassen muß und nur Photographien, Pläne und wissenschaftliche Berichte davon nach Hause bringt.

Er tröstet sich damit; denn in Wirklichkeit — mag es auch einige reine Idealisten unter ihnen geben — sind doch die Ausgräber eine Gilde mit viel Abenteuer- und Schatzgräber-Blut! Und nicht nur die Ausgräber, sondern auch die Daheimgebliebenen, die eine Expedition ins Leben rufen und finanzieren, sind, das versteht sich, nicht ganz uninteressiert. Denn, so fragen wir uns, wer zahlt solche archäologische Expeditionen, die doch enorme Summen verschlingen, und zu welchem Zweck tut er es?

Eine Ausgrabung wird fast immer von einem Museum oder einem archäologischen Universitäts-Institut bezahlt. Im ersten Falle kommt es natürlich vor allem auf die Funde an, die das Museum bereichern und das angelegte Kapital gewissermaßen verzinsen sollen. Gleichzeitig wird dem Leiter der Ausgrabung Gelegenheit geboten, einen Bericht zu publizieren und sich einen wissenschaftlichen Namen zu machen. Ist es ein wissenschaftliches Institut, welches die Expedition ausspricht, so dienen sowohl die Fundgegenstände wie die gewonnenen wissenschaftlichen Informationen zum Ruhm und Ansehen dieses Institutes. Früher hat man mit verhältnismäßig geringen Geldmitteln Ausgrabungen gemacht, die Forscher lebten oft unter großen Entbehrungen, und außer



So sieht eine Grabung aus: die weißen Seile dienen zur Einteilung in Felder von beispielsweise je zehn Quadratmeter, die im Plan mit Buchstaben oder Zahlen bezeichnet werden. Im Hintergrund nicht man ein Stück einer alten Lehmmauer. Die Grabung ist aber bereits bei einem tieferen Niveau, d. h. bei einer älteren «Schicht» angelangt, die Mauergrundrisse der Gebäude, die man jetzt freilegt, liegen unter dem heutigen Erdboden wie Kellerräume. Ueber ihnen lag der Schutt jüngerer Gebäude, der Staub der Jahrhunderte. — Links steht ein Vermessungsinstrument. Das Zelt im Hintergrund dient den Ausgräbern nicht etwa als Wohnung, sondern man bewahrt dort die Instrumente und Pläne auf, frühstückt im Schatten, — nachts hausen die Wächter dort, die auf jeder Grabung wegen der «wildes Graben», der Diebe, unentbehrlich sind. Für die Assistenten ist die mühsamste Aufgabe: jedes Fundstück zu registrieren und festzustellen, an welcher Stelle und in welcher Tiefe es gefunden wurde; das ist wichtig zur Bestimmung seines Alters und der Kulturschicht, der es, je nach den Fundumständen, angeht. Dazu muß auch notiert werden, welcher Arbeiter das betreffende Stück gefunden hat, denn er bekommt dafür ein «Bakschisch», eine angemessene Belohnung — so verhindert man ihn daran, es zu unterschlagen und später heimlich im Bazar zu verkaufen.

einer Expedition zu übernehmen. In Extraflugzeugen besuchen sie die Ausgrabungen, und in den Museen, wo die Funde untergebracht werden, kleben ihre Namen an den Glaskästen.

Es gibt Archäologen, die sich über diesen modischen Unfug beklagen, und mit einigem Recht: manche Institute publizieren Jahresberichte, worin die Abbildungen der modern ausgestatteten Expeditionshäuser mehr Raum einnehmen als der eigentliche wissenschaftliche Bericht. Aber man muß auch bedenken: dieser Kompromiß



Täglich stellt der Topograph mit dem Vermessungsinstrument den Stand der Ausgrabung fest.

zwischen materiellen und wissenschaftlichem Interesse ist notwendig auf einem Gebiet, welches ohne materielle Unterstützung zum Tode verurteilt wäre. Selbst der beste Forscher kann nichts erreichen, wenn er kein Geld hat, um Arbeiter, Instrumente und das Material von Schaufeln und Pickeln bis zu Kisten und Papiersäcken zu bezahlen — dazu die Konzession, die vom Staat bezogen wird, das Land, das den Eigentümern abgekauft werden muß: ein kleines Vermögen steckt in einer solchen Ausgrabung!

Und das «Camp» ist wie ein eigenes Staatswesen organisiert: der Expeditionsleiter und die Assistenten bilden die Regierung, eigene Handwerker, Schreiner, Baumeister, Koch, Nachtwächter, Chauffeurs sind vorhanden, dazu die Masse der Arbeiter, deren Zahl je nach Größe und Reichtum der Grabung von 25 bis 400 variiert. Unter ihnen gibt es wieder Abstufungen, die sich im Lohn ausdrücken: Gelernte und Ungelernte, Spezialisten und gewöhnliche «Korbträger», alte, erfahrene Leute, die schon manche Grabungskampagne mitgemacht haben, und Neulinge, die eine zerfallene Lehmmauer nicht von gewöhnlichem Lehmboden unterscheiden können. Sie alle zusammen bilden eben die typische «Expedition», deren Leben, obwohl es nicht immer so romantisch ist wie der Laie sich das vorstellt, doch eine eigenartige Anziehungskraft ausstrahlt. Wer einmal «draußen» war, wird trotz Entbehrung und Einsamkeit immer wieder in den Bereich der Ausgräber zurückkehren.



Auch ein wichtiger Mensch auf dem Ausgrabungsfeld: der Knabe Wasserträger, der in einer alten Benzinkanne den Arbeitern während den heißen Tagestunden Trinkwasser bringt. Er ist nicht über vierzehn Jahre alt und mächtig stolz auf sein kleines Gehalt, das ihm alle 14 Tage ausbezahlt wird.